DROSTE

Michael Brockerhoff

DÜSSELDORF

wie es war

Michael Brockerhoff

Düsseldorf wie es war

Droste Verlag

Vorwort

Düsseldorf ist eine Kultur-, Messe-, Industrie- und Dienstleistungsstadt mit einer spezifischen, durch Lage, wirtschaftliche und politische Ereignisse geformten Geschichte. Mit anderen deutschen Großstädten hat Düsseldorf gemeinsam, keine Museumsstadt in dem Sinne zu sein, dass sich etwa ein mittelalterliches oder frühneuzeitliches Stadtbild in einer prägenden, eben musealen Form erhalten hätte. Dies liegt an zwei Faktoren: am wirtschaftlich stürmischen, ja beinahe explosionsartigen Wachstum der aufstrebenden Industriestadt im ausgehenden 19. Jahrhundert und am, auf die Zerstörungen des Zweiten Weltkriegs folgenden, größtenteils in moderner Formensprache gehaltenen, Wiederaufbau.

Michael Brockerhoff führt uns mit diesem Buch, das jetzt in einer überarbeiteten und erweiterten Fassung vorliegt, in die Zeit zwischen diesen wichtigen Polen der Düsseldorfer Stadtgeschichte. Er fokussiert in erster Linie den Zeitraum vor und nach dem Ersten Weltkrieg, nimmt aber auch den Zweiten Weltkrieg und den darauf folgenden Wiederaufbau in den Blick.

Schon vor der eigentlichen Industrialisierung, die in Düsseldorf nicht erst nach der Reichseinigung von 1871 eingesetzt hatte, war die Stadt aufgrund ihrer Lage am Rhein sowie der guten Verkehrsanbindung über die Eisenbahn eine tatsächlich nicht unbedeutende Kommune, wenngleich auch noch keine Großstadt. Düsseldorf diente den Preußen als Militärstandort, als wichtiges Verwaltungszentrum der Rheinprovinz und schickte sich – wenn auch mit Verspätung – an, dem produzierenden Gewerbe Perspektiven zu bieten.

In den 1870er- und 1880er-Jahren setzte ein Veränderungsprozess ein, der in weiten Teilen einer Neuerfindung der Stadt gleichkam. Düsseldorf hatte es leicht, interessierten Industriebaronen Flächen für Fabrikanlagen anzubieten, denn die Stadt war – im Gegensatz zu Köln – keine Festungsstadt, wurde somit nicht in ihrem Wachstum gebremst. Zuvor weit außerhalb liegende Ortschaften fanden sich bald in einem städtebaulichen Verbund mit der Großstadt wieder und wurden nicht selten zügig eingemeindet. Zahlreiche Ziegeleien produzierten das Material, aus dem unter anderem Fabriken, Mietskasernen und stattliche Wohnhäuser, Gerichte, das Ständehaus und das Regierungspräsidium zu bauen waren. In der Stadt mit ihren breiten Straßen und Alleen für Pferde und Straßenbahnen fehlten natürlich auch nicht jene Kulturbauten, die man in jeder deutschen Großstadt für unabdingbar hielt, wenn etwas man auf sich hielt: die Tonhalle für die Musik, die Kunsthalle für die bildenden Künste, sowie die Oper, die aber auch dem Schauspiel Heimstatt bot. Hinzu kamen mehrere Museen. Aber der Fixstern, um den sich das kulturelle Leben der Stadt drehte, strahlte schon vorher und sollte es auch weiterhin tun: die ebenfalls mit einem Neubau bedachte Kunstakademie mit ihrer bis zum Ersten Weltkrieg Maßstäbe setzenden Düsseldorfer Malerschule.

Genau dieser Krieg markiert auch eine Zäsur: Waren viele Bürgerinnen und Bürger in den vordergründig friedlichen Jahren, ja Jahrzehnten zuvor von einer fast grenzenlosen Fortschrittsgläubigkeit beseelt, von einem „Immer weiter so!“, fanden sie sich nach dem Ende des unglaublich blutigen und traumatisierenden Waffengangs ernüchtert und schockiert mitten in einer zutiefst erschütterten Gesellschaft wieder. Dies galt auch und gerade für die Großstädte mit ihren durch die Arbeitslosigkeit besonders sichtbar gewordenen sozialen und vor allem politischen Verwerfungen. Die in weiten Teilen der Gesellschaft ungeliebte Weimarer Republik als fast schon sprichwörtliche „Demokratie ohne Demokraten“ hatte es auch in Düsseldorf nicht leicht. Allerdings erlebte man auch hier – wie in zahlreichen Städten des damaligen Reichs – Jahre des Aufschwungs und der Konsolidierung, deren steinerne Zeugen teils bis zum heutigen Tag erhalten blieben. Man denke in diesem Kontext etwa an das Ehrenhofensemble oder das Wilhelm-Marx-Haus. Auch kulturell konnte sich Düsseldorf verstärkt positionieren, erinnert seien hier an die Erfolge des Schauspielhauses unter

Louise Dumont und Gustav Lindemann, an das Junge Rheinland, an die weiterhin blühende Galerielandschaft.

Die Nationalsozialisten versuchten auch der Gauhauptstadt Düsseldorf großflächig ihren städtebaulichen Stempel aufzudrücken, kamen damit aber glücklicherweise nicht über Planungen hinaus. Ansonsten würde heute wahrscheinlich ein Verkehrsknotenpunkt durch den Hofgarten und von dort aus eine Brücke zum Oberkasseler Ufer führen. Jedoch war ihre Politik nicht minder zerstörerisch. Bereits vor den Bombardements der Alliierten, die erst durch den vom Deutschen Reich ausgegangenen Zweiten Weltkrieg hervorgerufen wurden, veränderten sie die Gesellschaft so grundlegend, dass es einer inneren Zerstörung gleichkam; die Ausgrenzung sowie physische Vernichtung vermeintlich minderwertiger und andersartiger Menschen eingeschlossen. Geschlossene städtebauliche Zeugen dieser Zeit finden wir bis heute vor allem im und um den Nordpark.

Düsseldorf war am Ende des Zweiten Weltkriegs bei Weitem nicht so stark zerstört wie etwa Köln, viele Großstädte des Ruhrgebiets oder kleinere Kommunen am Niederrhein. Der Krieg hatte die Stadt jedoch schwer gezeichnet. Natürlich war hier ein Wiederaufbau möglich. Während man in einigen anderen Kommunen darüber nachdachte, doch gleich auf der grünen Wiese eine gänzlich neue Stadt zu bauen, musste Düsseldorf als junge Landeshauptstadt vor allem funktionstüchtig gemacht werden. Breite Straßen für den Verkehr sollten her – teils stammten die Pläne dafür aus der Zeit der Nationalsozialisten – und dafür wurden entweder Schneisen in eine vermeintliche Trümmerwüste geschlagen (Berliner Allee) oder andere Verkehrswege ohne Rücksicht auf die bestehende Bebauung verbreitert (Immermannstraße).

Der sogenannte Wiederaufbau konnte somit gleichzeitig zerstörerisch sein und dies galt nicht nur für die dem Privatwohl übergeordnete Stadtplanung. Nicht wenige Hausbesitzer agierten ähnlich, wenn etwa Spekulanten nun die Gelegenheit ergriffen, mittels Abrissbirne aus einem eigentlich wiederherstellbaren vierstöckigen Altbau mit hohen Decken nun einen sechsstöckigen Neubau mit niedrigen Decken zu machen.

Mittlerweile haben aber auch viele traditionsbewusste Düsseldorfer ihren Frieden mit der Nachkriegsarchitektur gemacht, diese ist inzwischen auch ein Teil dessen, was man gern als kollektives Gedächtnis bezeichnet. Gleichwohl blieben Narben zurück, und es ist faszinierend zu beobachten, wie lange Erinnerungen vermeintlich verschüttet bleiben, um dann mit aller Macht wieder hervorzubrechen. Das beste Beispiel dafür dürfte der Kö-Bogen auf dem ehemaligen Jan-Wellem-Platz sein. Vor dem Zweiten Weltkrieg edel bebaut und ein Paradebeispiel wilhelminischer Architekturströmungen, entstand danach eine großzügig dimensionierte, zugige Straßenbahnhaltestelle. Gleich nebenan erhob sich der sogenannte Tausendfüßler, eine eigentlich als Provisorium gedachte Hochstraße.

Während der Planungen zum Kö-Bogen wurden zwar viele an sich unterschiedliche Entwürfe vorgestellt; ihnen allen gemeinsam war jedoch hinsichtlich des Bebauungsgedankens an sich ein modifizierter Rückgriff auf die Vorkriegssituation. Freilich wurde keine museale Wiederherstellung angestrebt, dafür aber die Heilung einer städtebaulichen Wunde – bis hin zur Verlängerung des Weihers an der Landskrone in seiner ursprünglichen Ausdehnung.

Düsseldorf zeigt seine Prosperität unter anderem durch das, was man – frei nach Wolf Jobst Siedler – eine regelmäßige Neuerfindung nennen darf. Hier werden nicht quartierweise Altstadtfassaden rekonstruiert oder saniert, um Touristenströme durch eine vermeintlich authentische Stadt zu führen. Düsseldorf bietet Tradition und Innovation und lebt durch seine stetige Veränderung. Michael Brockerhoff ist es erneut gelungen, dies in vorbildlicher Art und Weise darzustellen.

Benedikt Mauer

Einblicke in Düsseldorfs Geschichte

Unerschöpflich scheinen die Bildarchive der Stadt, von Unternehmen oder privaten Sammlungen, in denen sich Ansichten des alten Düsseldorf finden. Die Flut der Fotografien birgt die Gefahr, dass sie bloß am Auge vorbeirauscht und allenfalls eher belanglose nostalgische Gefühle auslöst. Wie Düsseldorf einmal war, lässt sich erst detailliert erkennen, wenn die Flut der Bilder kanalisiert wird. Deshalb zerlegt dieses Buch den Rückblick auf die Stadtentwicklung wie durch ein Prisma in einzelne Facetten und ordnet sie verschiedenen Entwicklungssträngen zu – vom gebauten Stadtbild über das Wohnumfeld, die Entwicklung der Wirtschaft und des Verkehrs sowie der abwechslungsreichen Kultur bis hin zur Gestaltung des Alltags und der Freude an Festen. Die Entwicklungen in den einzelnen Bereichen der Stadt werden so für sich genommen deutlich. Und in der Gesamtschau ergibt sich ein umfassendes Bild vom Werdegang der Stadt.

Kanalisieren bedeutet zwangsläufig auch, die Flut einzudämmen und damit eine Auswahl vorzunehmen. Es war die Aufgabe zu lösen, trotz der unumgänglichen Einschränkungen einen möglichst vollständigen Überblick über die Zusammenhänge der Stadtentwicklung zu geben und die Spuren der Vergangenheit in der Gegenwart sichtbar zu machen. Dabei hat der Historiker Peter Henkel mit seiner umfangreichen Fachkenntnis und seiner Verbundenheit zu Düsseldorf eine wertvolle, nicht zu unterschätzende Hilfe geleistet.

Düsseldorf wie es war ist ein knapper, pointierter Abriss der Stadtgeschichte, die durch die Bilder besonders anschaulich wird.

Michael Brockerhoff

Die Gesichter der Stadt Seite 8 bis 59

Feste übers ganze Jahr Seite 118 bis 129

Wohnen, Arbeit, Freizeit Seite 60 bis 81

Künste in der Stadt Seite 130 bis 151

Düsseldorf ist mobil Seite 82 bis 105

Die Wirtschaft – der Motor Seite 152 bis 175

Gärten und Parks Seite 106 bis 117

Einkaufen als Erlebnis Seite 176 bis 189

Die Gesichter der Stadt

Eine Stadt hat grundlegende Gesichtszüge, die trotz des unumgänglichen Wandels erkennbar bleiben und zum Wahr- oder Markenzeichen werden. In Düsseldorf sind es der Turm der Lambertuskirche und der Schlossturm vor dem Rheinufer. Sie sind die Orientierungspunkte, die das Stadtbild bestimmen und die Einordnung alter Ansichten erleichtern. Denn die Rheinfront hat sich im Laufe der Zeit immer wieder verändert. Die Häuser der Altstadt waren ursprünglich in Höhe der Lambertuskirche bis dicht an das Wasser gebaut, wie die Ansicht etwa aus dem Jahre 1885 zeigt. Erst 1902 wurden die ersten Hochwasser-Befestigungen samt Rheinpromenade zum Flanieren gebaut. Der Schlossturm war zwischen den wuchtigen Flügeln des Schlosses kaum zu sehen. Selbst die Ruinen nach dem Schlossbrand 1872, erst 1893 vollständig abgetragen, verdeckten ihn.

Der Warenverkehr per Schiff spielte für die Stadt am Strom eine wichtige Rolle. Deshalb wurde schon früh ein Hafenkran an der Uferbefestigung gebaut. Auch die Verbindung zum anderen Rheinufer galt als wichtig. Die technischen Möglichkeiten erlaubten jedoch anfangs nur eine Schiffsbrücke, 1839 wurde sie installiert.

Die Altstadt am Rhein mit ihrer typischen Front ist das Herzstück der Stadt. Aber Düsseldorf wuchs ab der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts enorm, bekam durch die Industrialisierung starke Wachstumsschübe, übersprang 1882 die 100.000-Einwohner-Grenze und wurde Großstadt. 1909 und 1929 wurden viele umliegende Orte und eigenständige Bürgermeistereien eingemeindet, die aber trotz der Zugehörigkeit zu Düsseldorf ihren eigenen Charakter bewahrten.

Das Gesicht des Kerns von Düsseldorf bekam zudem neue Züge, die einer aufstrebenden Wirtschaftszentrale und Verwaltungsstadt mit repräsentativen Verwaltungsgebäuden, mit Oper und Schauspielhaus entsprachen. Vor allem die Eisenindustrie hatte sich in Düsseldorf festgesetzt. Preußen hatte die ehemalige Residenzstadt zu einem wichtigen Verwaltungssitz unter anderem mit dem Provinziallandtag gemacht.

Einschneidende Veränderungen brachte der Zweite Weltkrieg. Bei mehreren großen Luftangriffen wurde die Stadt in weiten Teilen zerstört. Stadtplaner sahen den nötigen Wiederaufbau aber auch als Chance für eine neue, offene Stadtstruktur. Sie wollten eine autogerechte Stadt. Dieser Zukunftsglaube ist inzwischen neuen Einsichten gewichen. Seine Spuren aber hat er im Stadtgesicht hinterlassen.

- **Zwischen 799–904:**
  Erste Erwähnungen von Bilk, Kaiserswerth, Gerresheim, Kalkum und Himmelgeist
- **1135:**
  Erste Erwähnung Düsseldorfs
- **1288:**
  Erhebung Düsseldorfs zur Stadt
- **Ca. 1380:**
  Erste Erwähnung des Düsseldorfer Schlosses
- **Ab 1709:**
  Unter Jan Wellem wird die Gemäldegalerie neben dem Schloss gebaut
- **1872:**
  Brand des Düsseldorfer Schlosses, er ist Anlass zur Gründung der Berufsfeuerwehr
- **1892:**
  Stadtbaumeister Westhofen beginnt den Schlossturm im Inneren instand zusetzen

Die alte Stadt lag direkt am Fluss. Am befestigten Rheinufer legten Schiffe an, Waren wurden ein- und ausgeladen. Für diese Arbeiten waren Schuppen, kleine Lagerhäuser und Maschinen nötig, die noch vor den Häusern direkt am Fluss aufgebaut waren. Vor dem Stiftsplatz mit der Lambertuskirche zog sich eine schmale Straße, die Krämerstraße, hinunter bis zum Rheinufer. Die letzten Häuser der Straße verdeckten Teile der Josefskapelle des Theresienhospitals (oberes Bild um 1890, links vorne). Der Name Krämerstraße war ein Hinweis auf die ursprüngliche, mittelalterliche Stadt. Denn auf dem Areal des Theresienhospitals lag direkt nach Stadtgründung der Marktplatz, die Straße davor zum Rhein wurde von Händlern bewohnt.

Nördlich von der Altstadt vor der heutigen Kunstakademie lag bis zum Ende des 19. Jahrhunderts ein Hafen. Das Foto von 1880, etwa von der heutigen Rampe der Oberkasseler Brücke aufgenommen, zeigt hinter großen Lagerflächen ein Lagerhaus an der Reuterkaserne. Im Hintergrund die Lambertuskirche und die Josefskapelle des Theresienhospitals mit dem Dachtürmchen. Vor dieser Fläche lag der sogenannte Sicherheitshafen, eine Ausbuchtung des Rheins am Ende der Golzheimer Insel (heute Rheinpark). Die Häuser rechts am Bildrand sind das alte Kohlentor.

Der Niedergang des Düsseldorfer Schlosses

Der heute leere Burgplatz neben dem Schlossturm ist bezeichnend: Das alte Schloss wurde seit dem 19. Jahrhundert stiefmütterlich behandelt. Trostlos beispielsweise die Ruine, die nach einem Brand 1872 mehr als 20 Jahre stand, bis 1893 die letzten Mauern abgerissen worden waren. Die Stadtverwaltung hatte damals keine Verwendung für die Bauten gesehen.

Schon 1794 hatte das Schloss ein ähnliches Schicksal gehabt, nachdem es bei einem Beschuss in den Wirren der Revolutionskriege in Brand gesetzt und schwer beschädigt worden war. Das einst prächtige Gebäude blieb eine Ruine, weil die Herrschaftsverhältnisse unklar waren.

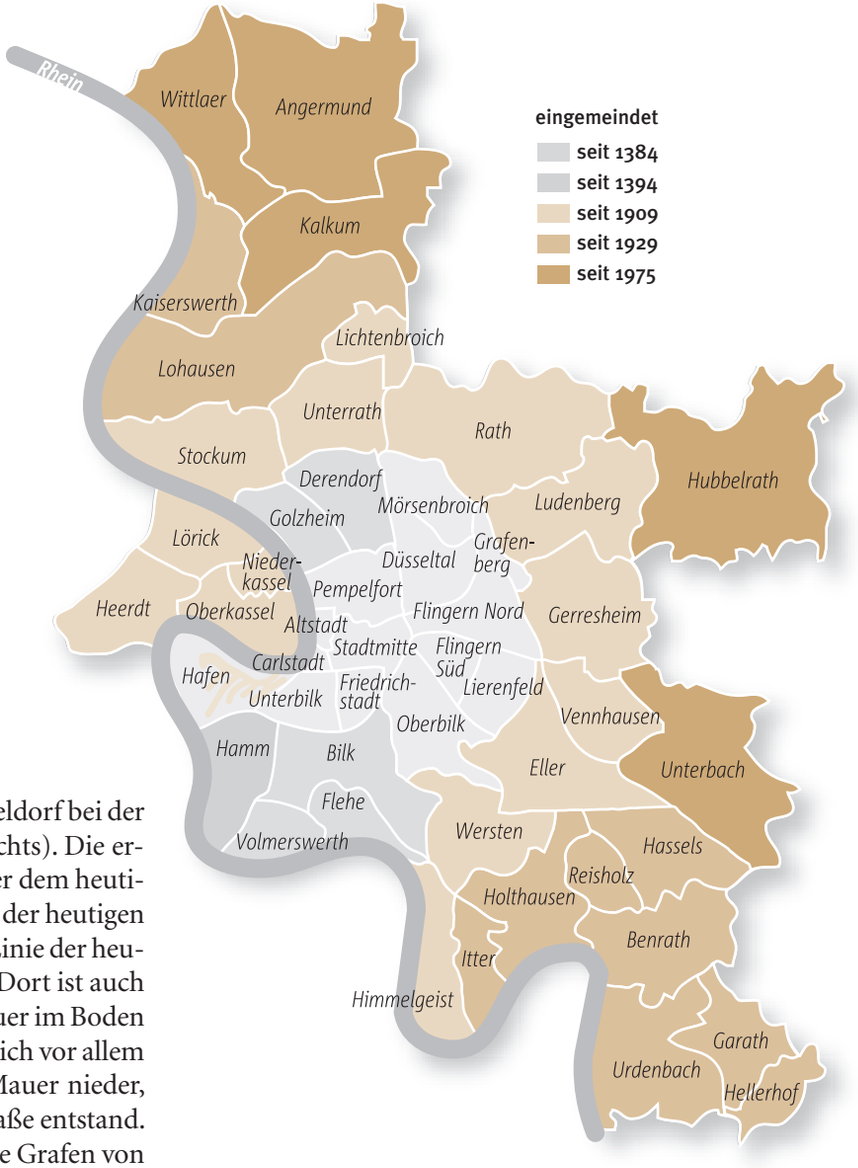
Erst als das ehemalige Herzogtum Berg 1815 unter preußische Herrschaft kam, wurde das Schloss wieder genutzt. Zunächst provisorisch. Die königliche Münze zum Beispiel zog 1817 ein.

Im Laufe der Jahrzehnte schälte sich dann die Idee heraus, die zerstörten Gebäudeflügel als Sitz des preußischen Provinziallandtages wieder aufzubauen. 1848 war die Eröffnung. In den neuen Gebäudeflügeln waren außerdem Räume für die Landesbibliothek sowie Räume für die Kunstakademie vorgesehen. Das Kupferstich-Kabinett wurde dort untergebracht, zudem eine Reihe von Ateliers eingerichtet.

Aber auch diese Einrichtungen waren nur ein Abglanz von der Residenz, der Düsseldorf so viel zu verdanken hat. Denn nach der Stadterhebung errichteten die Grafen von Berg ein Schloss, um direkt am Rhein präsent zu sein, *(siehe Seite 12 /13)* und bauten natürlich auch die Stadt selbst aus. Unter der Herrschaft von Jan Wellem hatte das Schloss seinen glanzvollen Höhepunkt. Seine Nachfolger verlegten jedoch die Residenz in die Pfalz, nur noch ein Statthalter des Fürsten wohnte im Schloss.

Nach dem Brand 1872 wurde das Schloss nicht restauriert und stand mehr als 20 Jahre als Ruine auf dem Burgplatz.

- **1787:** Gründung der Carlstadt
- **1856:** Erweiterung der Innenstadt bis zur Linie Bilker Allee, Corneliusstraße, Oststraße, Pempelforter Straße
- **1801:** Schleifung der Düsseldorfer Festung



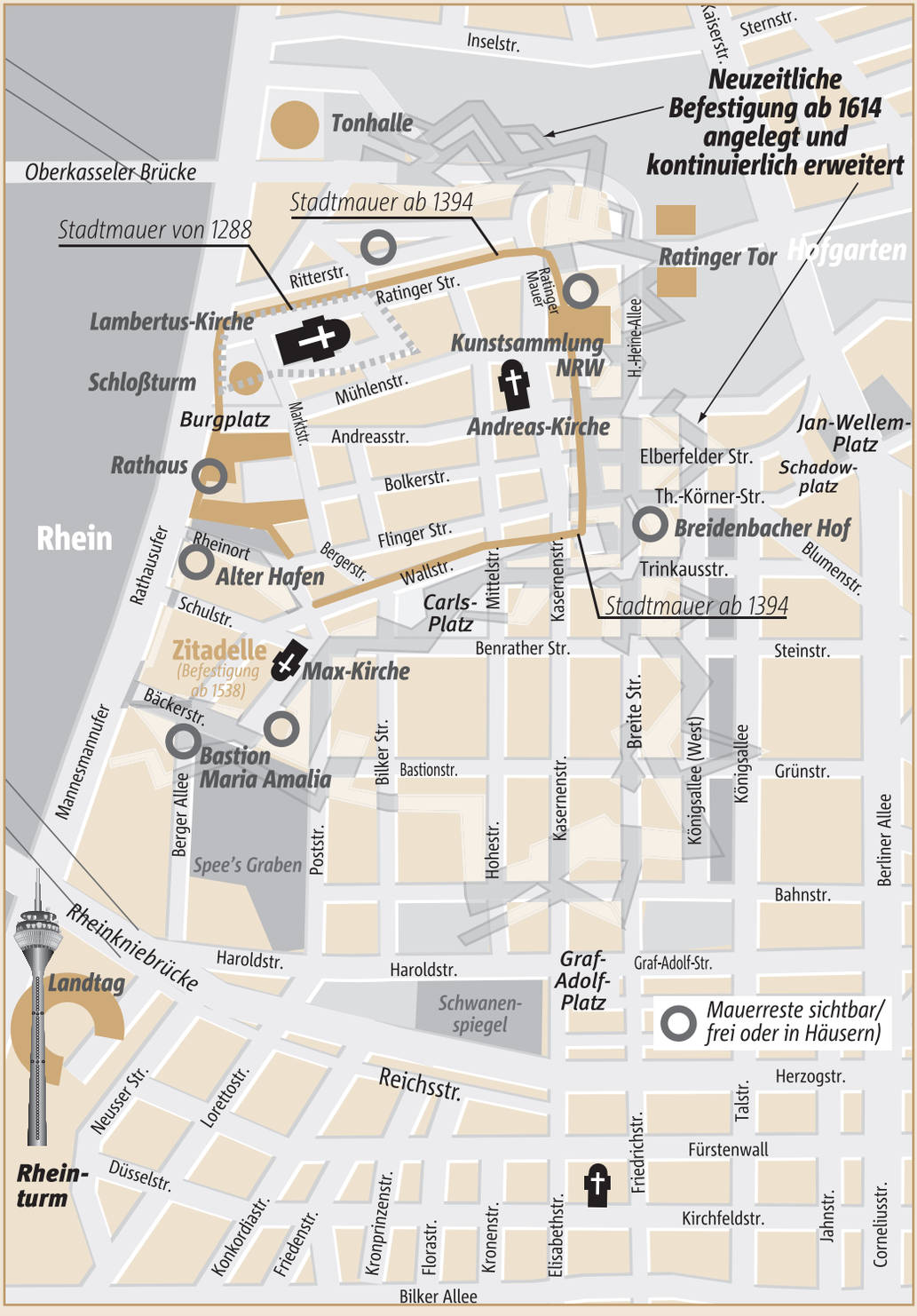
So wuchs die Stadt

Gemessen an der heutigen Größe war Düsseldorf bei der Stadterhebung 1288 winzig (siehe Karte rechts). Die ersten Mauern standen im Süden direkt hinter dem heutigen Stiftsplatz an der Düssel, im Norden an der heutigen Ritterstraße und im Westen etwa auf einer Linie der heutigen Liefergasse und der Ursulinenstraße. Dort ist auch der Verlauf eines Stücks der ersten Stadtmauer im Boden markiert. Wegen der Enge der Stadt ließen sich vor allem neu hinzugezogene Handwerker vor der Mauer nieder, eine Vorstadt etwa entlang der Ratinger Straße entstand. In der Mitte des 14. Jahrhunderts bauten die Grafen von Berg ein erstes befestigtes Haus direkt am Rhein, die Keimzelle des Schlosses. Dort konnten sie auch Rheinzoll erheben, die Einrichtung einer Zollstätte erfolgte 1373.

Nachdem 1380 Graf Wilhelm II. von Berg aus dem Hause Jülich die Herzogswürde erlangt hatte, wollte er offenbar Düsseldorf als Residenzstadt ausbauen. Er erweiterte das Stadtgebiet von 3,8 auf 22,5 Hektar. Nach Osten hin wurde eine neue Stadtmauer etwa entlang der Neustraße und der Ratinger Mauer errichtet, die die neuen Straßenzüge außerhalb der alten Mauern schützte. Ein kleiner Teil der Stadtmauer wurde 2007 bei den Erweiterungsarbeiten für das Museum K20 gefunden und später wieder aufgestellt. Im Süden war die heutige Wallstraße die Grenze, im Norden weiterhin die Ritterstraße.

Im 16. Jahrhundert ließen die Herzöge dann neue Bastionen und Befestigungen errichten, die Zitadelle wurde zudem gesichert. Die Bastion Maria Amalia blieb immer sichtbar, ihre Mauer grenzt den Garten des Stadtmuseums ab. Eine weitere Bastion wurde in den 1990er-Jahren beim Bau der Tiefgarage an der Dammstraße entdeckt und auf dem alten Grundriss auf dem Deckel wieder aufgebaut. Der alte Hafen wurde symbolisch mit Wasser gefüllt, auf dem jetzt ein Aalschokker schwimmt. Ein Mauerstück einer weiteren Bastion wurde beim Neubau des Breidenbacher Hofs freigelegt. Etliche Ländereien rund um die kleine befestigte Siedlung gehörten von vornherein zu Düsseldorf. Das bedeutet aber nicht, dass sie dicht bebaut waren. Die wenigen Bewohner der dörflichen Siedlungen genossen nur die Stadtfreiheit. Herzog Wilhelm II. gemeindete dann 1384 und 1394 einige weitere Siedlungen ein (siehe Karte oben).

Zu einer regelrechten Eingemeindungswelle kam es 1909 und dann 1929. Sie war die Konsequenz aus dem Wachsen Düsseldorfs zu einer Großstadt mit bedeutender Industrie. Die einzelnen selbstständigen Ämter und Bürgermeistereien waren mit der ausufernden Stadt zusammengewachsen. Eine Verschmelzung schien politisch und wirtschaftlich sinnvoll. 1975 wurden im Rahmen der Gebietsreform weitere Orte im Randbereich Düsseldorf zugeschlagen.


Inselstr.
Kaiserstr.
Sternstr.
Neuzeitliche Befestigung ab 1614 angelegt und kontinuierlich erweitert
Tonhalle
Oberkasseler Brücke
Stadtmauer ab 1394
Stadtmauer von 1288
Ratinger Tor
Hofgarten
Ritterstr.
Ratinger Str.
Ratinger Mauer
H.-Heine-Allee
Lambertus-Kirche
Kunstsammlung NRW
Schloßturm
Mühlenstr.
Burgplatz
Marktstr.
Andreasstr.
Andreas-Kirche
Jan-Wellem-Platz
Rathaus
Elberfelder Str.
Schadow-platz
Bolkerstr.
Th.-Körner-Str.
Rhein
Flinger Str.
Breidenbacher Hof
Rheinort
Alter Hafen
Bergerstr.
Wallstr.
Mittelstr.
Kasernenstr.
Trinkausstr.
Blumenstr.
Rathausufer
Schulstr.
Carls-Platz
Stadtmauer ab 1394
Zitadelle
(Befestigung ab 1538)
Max-Kirche
Benrather Str.
Steinstr.
Bäckerstr.
Breite Str.
Bastion Maria Amalia
Bilker Str.
Bastionstr.
Königsallee (West)
Königsallee
Grünstr.
Mannesmannufer
Berger Allee
Spee's Graben
Poststr.
Hohestr.
Kasernenstr.
Berliner Allee
Bahnstr.
Rheinkniebrücke
Landtag
Haroldstr.
Haroldstr.
Graf-Adolf-Platz
Graf-Adolf-Str.
Schwanen-spiegel
Mauerreste sichtbar/ frei oder in Häusern)
Herzogstr.
Reichsstr.
Talstr.
Neusser Str.
Lorettostr.
Fürstenwall
Friedrichstr.
Rhein-turm
Düsselstr.
Kirchfeldstr.
Jahnstr.
Cornelíusstr.
Konkordiastr.
Friedenstr.
Kronprinzenstr.
Florastr.
Kronenstr.
Elisabethstr.
Bilker Allee

- **1396:** Erste Nennung des Berger Tors
- **1510–1520:** Düsseldorf wird Hauptstadt der Herzogtümer Jülich, Kleve und Berg, der Grafschaften Mark und Ravensburg
- **1679–1716:** Johann Wilhelm von Pfalz Neuburg, genannt Jan Wellem, ab 1690 Kurfürst der Pfalz regiert in Düsseldorf, Düsseldorf blüht auf
- **1895:** Abriss des Berger Tors

Vergessene Winkel

Fast vergessen wie das Schloss sind auch andere Winkel und Häuser in der Altstadt. Teilweise stammten sie noch aus der Zeit der Kurfürsten Jan Wellem und Carl Theodor. Sie prägten die Atmosphäre von Düsseldorf bis ins erste Drittel des vorigen Jahrhunderts, aber überdauerten die Zeit nicht. Die Gründe sind unterschiedlich, aber verständlich oder zumindest nachvollziehbar. Es mangelte an Wohnkomfort, die Gebäude waren nicht mehr repräsentativ oder standen nach Ansicht der Stadtverwaltung einer weiteren Entwicklung im Weg.

Idyllisch muten die Häuser direkt an der Düssel im Kern der Stadt nahe der Lambertuskirche an. Sie stammen aus der mittelalterlichen und Barockzeit. Nach dem Zweiten Weltkrieg wurden dort neue Ziegelhäuser entlang der Josef-Wimmer-Gasse errichtet. Denn komfortabel war das Wohnen in feuchten Gemäuern nicht.

Die typisch niederrheinischen Formen der Giebel und die großen Toreinfahrten zeigen, dass die Häuser am Friedrichplatz, dem heutigen Grabbeplatz, wohlhabenden Bürgern gehört und bessere Zeiten gesehen hatten. Sie mussten öffentlichen Bauten, u. a. dem Kunstgewerbemuseum sowie der Landes- und Stadtbibliothek, weichen.

Das Berger Tor war nach dem Schleifen der Befestigungsanlagen eines der letzten Teile der alten Stadtbefestigung. Trotzdem wurde es 1895 abgerissen, die Stadtplaner gingen damals fälschlicherweise davon aus, dass es der Verkehrsentwicklung im Wege stand. Heute erinnern nur noch Markierungen im Pflaster vor dem Stadtmuseum an das Berger Tor. Schutz vor Hochwasser konnte es nicht bieten. Beim Rheinhochwasser 1882 ergoss sich der Fluss bis weit in die Altstadt hinein, wie der Blick von außen in die Altstadt zeigt (oben). 1751 war das Torgebäude aufgestockt worden und hatte Wohnräume bekommen, wie das Foto (unten) von der Seite zur Innenstadt erkennen lässt. In den Jahrzehnten vor dem Abriss ließ die Stadtverwaltung das Tor verkommen.